

Praliné bleu

In Trubschachen hatte ich die Sonderausstellung «13 Bilder zur Zeit» der Schwarzmalerin Rita Haienegg besucht. Es war erst kurz nach Mittag. Ich entschloss mich für eine spontane Wanderung ins Napfgebiet. Bald hatte ich geteerte Strassen hinter mir, durchquerte auf schmalen, steilen Wegen lichte Wälder, wanderte durch Aussichten, die an chinesische Landschaftsbilder erinnern. Fluchten sanfter Erdwellen vor Hügelketten vor höheren und blasserern Hügelketten vor noch höheren und noch blasseren Hügelketten. Und ganz im Hintergrund ein Gebirge. Unvermittelt wieder der Abstieg in verborgene waldige Winkel mit grasigen Lichtungen.

In der Lichtung nahe dem Waldrand stand ein grober Holzbau. Die behauenen Balken schienen vor Urzeiten schon von der Sonne schwarzgebrannt. Ein vermoostes Ziegeldach darüber machte einen kleinen Katzenbuckel. In der niedrigen Türöffnung hing keine Türe. Ich wagte mich hinein. Nach der gleissenden Sonnenhelle mussten sich meine Augen erst an den dunklen Raum gewöhnen. Riechen tat es ganz angenehm. Ich roch altes trockenes Holz, irgendwie auch eine Spur von Heu und was? Kornblumen? Haselnüsse? oder Mandeln?

Höher oben drang Tageslicht in den Bau. Und darunter gab es wohl einem einen Zwischenboden: Letzte Stümpfe früherer Tragbalken steckten noch in ihren Einlässen. Der Boden schien trocken. Ich liess mich auf einen Holzstrunk nieder. Mein Blick gleitete dem Strahl des einfallenden Sonnenlichts entlang. Dort wo er den Grund erreichte, zwischen zwei Kisten und einem angerosteten Veloanhänger mit platten Pneus, schimmerte etwas blau.

Sie kennen das ja. Man denkt an einen Edelstein. Und dann ist es doch eine zerbeulte Bierdose. Die Neugier stirbt zuletzt. Ich ging hin, meine Hand fuhr zwischen Laub und Staub und kriegte ein kleines, glashartes Etwas zu fassen. Es war blau, mandelförmig und flächig geschliffen. Und ob Glas oder etwas Besseres – im Licht des Sonnenstrahls funkelte es prächtig.

Da stand plötzlich eine Gestalt im Türrahmen. «Haben Sie das jetzt hier gefunden?» fragte eine ruhige Bariton-Stimme. Es war ein schlanker, älterer Herr mit weissem Haar und kurzem Bart, eher zu warm angezogen, für diesen heissen Sommertag. «Wissen Sie, das ist eher eine ernste Sache», fügte er hinzu. «Und - wissen Sie überhaupt, wo Sie da sind?» Ganz sicher wusste ich es tatsächlich nicht. Mein Smartphone war wieder einmal nicht so smart, wie ich mir das an sich vorstelle. «Gut», sagte er. «Dann lassen Sie mich Ihr Führer sein.» Wir schritten etwa eine halbe Stunde aus und warfen bereits längere Schatten. Dann kam ein Weiler in Sicht. Ein grosses Emmentaler Bauernhaus

mit einer ordentlichen Ründe. Daneben das Stöckli und andere Annex-Gebäude, die ich üblicherweise nicht wirklich ihrem Zweck zuordnen kann. Und gegenüber, in einem nicht sonderlich schön modernisierten, zweiten Haus, gabs sogar ein Restaurant.

Mein Führer aber führte mich zum Bauernhaus, wo sich eben ein junger Bauer mit seiner Frau, zwei Kindern und einer ältern Frau, wohl der Grossmutter, zum Abendessen anschickte. «Er hat den Stein», sagte mein Führer. «Oh», sagte der Bauer nur, während die Bäuerin flink verschwand und rasch mit zwei zusätzlichen Gedecken zurückkehrte. Kartoffeln und Käse hatte es genug. Und der Most aus dem Steingutkrug reichte bestens auch noch für zwei Wanderer.

«Was es mit dem Stein auf sich hat», sagte die Bäuerin, «ja, das weiss niemand so genau. Es heisst, wer ihn trägt, bringt die Zeiten durcheinander.» »Wir sollten nun hinüber«, sagte mein Führer und brachte mich über die Strasse. Ich schaute durchs Fenster in die Gaststube. Alles verdorben. Laminatboden, Klappische mit dicken, hellbraunen Tischplatten - Spanplatten vermutlich, mit Kunststoffurnier, unter Neonröhren. Darum herum emisses Treiben: Frauen, die Emmentaler Zöpfe auftrugen, Hamme und Käse. Männer, die mit gewichtiger Mine herumwuselten. «Gleich ist es soweit», sagte mein Führer. Ich drehte mich um und fragte: »Wann?« Er sagte «jetzt».

Als ich wieder in die Gaststube schaute, lagen Züpfen, Hamme und Käse bereit, aber die Tische waren aus Holz gezimmert und standen auf einem Riemenboden. Die Leute schoben sich in groben Kleidern durch das gelbliche Licht der Petrollampen. Als wir eintraten wurde es schlagartig still und ich wurde auf eine Bank an einer fensterlosen Wand geführt. Mir gegenüber an einem Tisch nahmen fünf Männer Platz. In einem von Ihnen erkannte ich den Bauern, aber ich sah kein Zeichen des Wiedererkennens. «Wie lautet die Anklage?» fragte ein anderer. «Er ist der Träger des Steins» antwortete der Bauer. «Dann muss er sterben», sagte ein zweiter, und die andern stimmten darin ein.

«Tod durch erschiessen», sagte ein anderer. Aus dem Publikum rief eine Stimme: «Weshalb nicht pfählen. Pfählen gilt gleichviel wie erschiessen und ist doch viel günstiger.» Der Bauer hob die Brauen, blickte fragend nach rechts und nach links, und beschied. «Einverstanden. Tod durch Pfählen, und die Hinrichtung ist unmittelbar durchzuführen.» Bereits fühlte ich mich von kräftigen Armen gepackt, mein Herz zersprang beinahe vor Angst und Entsetzen. Da stellte sich die Grossmutter in die Raummitte und sprach laut, aber ruhig. «Ihr kennt die Ordnung nicht genug. Für den Träger des blauen Steins gibt es einzig die blaue Mandel.» Sie schaute mich an, trat auf mich zu und streckte mir eine Zuckermandel in blauem Mantel entgegen.

Man liess mich die blaue Mandel mit zittriger Hand entgegennehmen. Sie roch intensiv nach Marzipan. Ich schob sie in den Mund und biss hinein. Nur im ersten Moment süss, dann stechend scharf, alle Eingeweide zogen sich in mir zusammen, eine Explosion von Schmerz und Überraschung...

Als ich erwachte, schien die Sonne durch eine Öffnung im oberen Teil des Gebäudes. Früher war da wohl ein Zwischenboden gewesen. Dort wo der Lichtstrahl den Grund erreichte, zwischen zwei Kisten und einem angerosteten Veloanhänger mit platten Pneus, schimmerte etwas blau. Sie kennen das ja. Und dann ist es doch eine zerbeulte Bierdose. Die Neugier stirbt zuletzt, ich ging hin, meine Hand fuhr zwischen Laub und Staub. Aber ich staunte. Es war eine unversehrte Konfekt-Schachtel. «Praliné bleu» stand drauf, «Eine Köstlichkeit jenseits der Zeiten».

Ich trat wieder in die schon etwas späte Nachmittagssonne. Nach etwa einer halben Stunde zügigen Ausschreitens traf ich auf einen kleinen Weiler. Ein grosses Emmentaler Bauernhaus mit einer ordentlichen Ründe. Und gegenüber, in einem nicht sonderlich schön modernisierten zweiten Haus, gabs sogar ein Restaurant. Vor dem Bauernhaus sass eine Bauernfamilie beim frühen Abendbrot. Der Bauer, die Bäuerin, zwei Kinder und eine ältere Frau, wohl die Grossmutter. Auf meinen Gruss legte diese ihre Stirn kurz in Falten. Dann sagte sie. Wir kennen uns doch. Sie waren doch heute morgen auf meiner Ausstellung.

Moël Volken